Mikrohistorie – radikal!

Albert Schnyder-Burghartz, Alltag und Lebensformen auf der Basler Landschaft um 1700. Vorindustrielle, ländliche Kultur und Gesellschaft aus mikrohistorischer Perspektive – Bretzwil und das obere Waldenburger Amt von 1690 bis 1750, Liestal (Verlag des Kantons Basel-Landschaft) 1992, 421 S., Abbildungen, Karten und Stammtafeln.

Das Werk, eine von Markus Mattmüller betreute Basler Dissertation, fügt sich ein in die illustre Reihe mikrohistorischer Studien, die nun auch im deutschsprachigen Raum zu erscheinen beginnen. Im Zentrum steht ein frühneuzeitliches Dorf und seine Umgebung, in diesem Fall Bretzwil, eine auf der Basler

Landschaft gelegene Gemeinde mit ca. 250 Einwohnern und Einwohnerinnen, die aufgrund ihrer Überschaubarkeit und der Quellenlage den intendierten umfassenden Zugriff erlaubt. Die dort erhobenen Befunde werden durch Quellen aus Gemeinden des oberen Waldenburger Amts ergänzt. Der gewählte Zeitraum 1690 - 1750 liegt vor der meist üblichen Konzentration auf das späte 18. Jahrhundert und umfaßt eine bislang generell unterbelichtete Phase der Geschichte.

Die Arbeit thematisiert den Raum als historische Landschaft, beschreibt das »Gesicht« der Siedlung samt den umliegenden Gärten, die Eigenheiten der Flur, die Praxis der Dreizelgenwirtschaft, die Weiden, Wälder und Einzelhöfe. Das folgende zentrale Kapitel ('Der soziale Raum') analysiert die demographischen Strukturen, untersucht Familienverhältnisse und Verwandtschaftsnetze, Probleme der Subsistenz, der sozialen dörflichen Schichtung, sowie des Boden- und Arbeitskräftemarktes, um auf dieser Basis eine Reihe von sozioökonomischen Konflikten nachzuzeichnen. Der anschließende Teil widmet sich unter der Überschrift 'Handlungsräume von Frauen und Männern' den klassischen Themen historischer Anthropologie: Sexualität und Ehe, Gewalt und Ehre. Die Biographie des Ortsvorstehersohnes Hans Abt, der als notorischer Frauenheld und Streithahn ein zeitweise auffälliges Leben im Dorf führte, beschließt die Darstellung.

Der Ertrag der Studie ist beachtlich. Er resultiert aus der umsichtig sensiblen, methodisch stets hoch reflektierten Auswertung des heterogenen Quellenmaterials. Der geschärfte Blick für den Wandel im Kleinen erlaubt die facettenreiche Rekonstruktion vieler verschütteter Details aus der Bretzwiler Geschichte. Die mikrohistorische Perspektive bricht radikal mit dem gewohnten, gewöhnlich viel zu statisch und stabil gezeichneten Bild des vormodernen dörflichen Alltags. Insgesamt gelingt eine Fülle innovativer

Beobachtungen zur Funktion vormoderner Familien und Verwandtschaften, sowie zur hochkomplexen Praxis von Vermögensbildung und Besitztransfer, die die Forschung stimulieren werden. Die Darstellung der noch wesentlich auf Ehre gegründeten Dorfgesellschaft, der Konfliktstrukturen und Geschlechterverhältnisse verbleibt dagegen eher im Rahmen bewährter Interpretationsmuster, wenngleich auch hier die Akzente oft genug neu gesetzt werden. Dem Autor ist eine nüchtern zurückhaltende, von ieder romantischen Verklärung freie Darstellung der kleinen und doch komplexen Welt Bretzwils in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelungen - wenn man so will, eine Heimatgeschichte neuen Stils.

Dennoch bleiben manche Fragen offen. Bedarf es wirklich jenes modischen sprachlichen 'Codes', der in der Alltagsgeschichte und historischen Anthropologie gegenwärtig Konjunktur hat, um die vergangenen Wirklichkeiten eines Dorfes angemessen darzustellen? Rainer Beck hat am Beispiel Unterfinnings, Rainer Walz bei der Analyse der Kommunikationsstruktur lippischer Dörfer gezeigt, daß die Genauigkeit der Beobachtung keineswegs verlorengehen muß, wenn man weniger prätentiös schreibt. Weiter: Der mikrohistorische Blick vermag die Bretzwiler Lebenswelt, den fast verschütteten, kleinen dörflichen Kosmos eines Schweizer Dorfes in faszinierenden Einzelheiten zu präsentieren, doch verbleibt er damit nicht in einer (neo)historistischen Selbstgenügsamkeit, die längst nicht allen Erkenntnisbedürfnissen Rechnung trägt? Es ist – salopp formuliert – keine Kunst, aus mikrohistorischer Sicht das weiter reichende Interpretament traditional/modern in Frage zu stellen, doch unterschlägt diese Kritik das ebenfalls legitime Bedürfnis nach Vergleich und umfassenderer Perspektive. So bleiben Leser und Leserinnen alleingelassen mit einer Detailfülle, um deren Verständnis (etwa bei manchen Schweizer Eigenheiten) und Einordnung in größere Zusammenhänge sie sich selbst kümmern müssen. Außerdem: Wo liegen die Grenzen der Rekonstruktion des Alltäglichen? Ist, da die Quellen Konflikt und abweichendes Verhalten eher als den normalen Alltag festhalten, das Bild der Dorfgesellschaft und ihrer wichtigsten Vertreter nicht doch zu agonal gezeichnet? Schließlich: Der Versuch, durchweg »einen nicht sexistischen Sprachgebrauch« zu pflegen, ist lobenswert. Wäre es aber nicht einfacher gewesen, in einer Vorbemerkung auf das Problem aufmerksam zu machen, anstatt es mit vielen zwanghaft erscheinenden '-Innen'-Konstruktionen doch nur oberflächlich und in stilistisch schwer erträglicher Weise zu lösen? Den in der deutschen Sprache verborgenen Sexismen kommt man/frau damit ohnehin nicht bei.

Paul Münch (Essen)